

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zur
Wildbader Chronik.

N^o 49. 1911.

Das Altarbild.

Novelle von Paul Weise.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am anderen Morgen lachte die helle Sonne in den Garten mit seinen uralten Bäumen, hell zwitscherten die Vögel ihr Morgenlied.

Es war noch sehr früh am Tag, noch nicht sechs Uhr, aber ein Blick aus dem Fenster auf den Gutshof belehrte den Amtsrichter, daß hier schon das Leben in vollem Gange war. Rasch setzte er seinen Hut auf und begab sich hinunter.

Lorenz sprach eine der ihm begegnenden Mägde an und fragte nach dem nächsten Weg zum Dorfe.

Die Magd grüßte über das ganze Gesicht. „Sie wollen wohl nach der Kirche? Gehen Sie man da um die Ecke und dann immer den Damm lang.“

Der Amtsrichter ärgerte sich. Das schien Bornstein ja gut gemacht zu haben. Alle Welt wußte augenscheinlich bereits, was er hier wollte. Das konnte ihm seine Aufgabe schon erschweren!

Er hatte bald den Hof verlassen, ein Nebengebäude umschritten und befand sich auf einem Damm, der sich den Fluß entlang zog. Augenblicklich war niedriger Wasserstand; trübe und bleigrau schoben sich die Fluten dahin.

Nach etwa halbstündiger Wanderung stand er auf dem Dorfplatz, in dessen Mitte auf einem kleinen Hügel sich die Kirche erhob. Rechts davon, von uralten Lindenbäumen verdeckt, stand ein hübsches, freundliches Haus mit weißen Gardinen an den Fenstern und hellgrün gestrichenen Fensterläden. Das mußte das Pfarrhaus sein.

Lorenz schritt die ausgetretenen Sandsteinstufen hinauf und drückte auf die altertümliche Messingklinte. Die Tür war unverschlossen.

Er trat in den dämmerigen Hausflur. Durch die gegenüberliegende, halb offene Gartentür drang ein breiter Streifen Sonnenschein in den kühlen Hausgang.

„Guten Morgen!“ rief er laut, da niemand sichtbar wurde.

„Guten Morgen — guten Morgen!“ antwortete eine sanfte Männerstimme, aber niemand erschien. Es blieb alles still wie bisher.

Lorenz räusperte sich und ging mit knirschenden Schritten auf den unebenen Sandsteinplatten hin und her.

Auch das half nichts, nur vom Garten schlich ein getigertes Klächchen die Stufen empor und setzte sich, in den dämmerigen Flur blinzeln, auf die Schwelle.

Der Amtsrichter öffnete auf gut Glück die Tür zur Linken. Sie führte in eine freundliche Stube mit Blumen an den Fenstern und einem gedeckten Kaffeetische in der Mitte. Aber sie war leer. Auch in dem Raum an der anderen Seite der Diele war niemand zu finden. Die Tür zur Küche, dicht bei der Gartenpforte, stand offen. Lorenz trat auf ihre Schwelle, um sich zu überzeugen, daß auch hier kein Mensch zu finden war.

Jetzt trat er in den Garten hinaus. Dicht an der Hauswand stand eine Bank, und darauf saß, tief über ein Buch gebeugt, eine schwächliche, schwarzgekleidete Gestalt — jedenfalls der Herr Pastor. Erst als des Ankömmlings Schatten über die Blätter des Buches

fiel, in dem er so eifrig gelesen, hob sich ein träumerisches Augenpaar in einem schmalen, blassen Gesichte erstaunt zu ihm empor.

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Herr Pastor,“ sagte der Amtsrichter entschuldigend, „ich habe versucht, mich bemerklich zu machen, aber Sie waren halt sehr vertieft.“

„Freilich — freilich. Das wird schon so sein, das passiert mir leider häufig!“ meinte der geistliche Herr mit einem liebenswürdigen Lächeln. „Mit wem habe ich die Ehre?“

„Amtsrichter Lorenz ist mein Name. Herr v. Bornstein hat Sie wohl davon unterrichtet, daß er meine Hilfe wünschte, um dem Verbleib des verschwundenen Altarbildes nachzuforschen.“

Der Geistliche klappte sein Buch zu und sprang auf. Lorenz sah, wie das feine, sanfte Gesicht hart und abweisend wurde und auf den schmalen Wangen zwei rote Flecke innerer Erregung brannten.

Pastor Ahrend öffnete den Mund. Es schien, als wollte er sprechen, aber dann strich er mit der Hand über die Stirn, schüttelte leicht den Kopf und schwieg.

„Herr Pastor,“ begann Lorenz von neuem, „ich möchte gern die Kirche besichtigen; es drängt mich, mit meiner Aufgabe zu beginnen. Auch Sie selbst müssen doch wünschen, daß das unglückliche Bild endlich wieder zum Vorschein kommt.“

Er unterbrach sich erstaunt, denn der junge Geistliche hatte eine unverkennbar abweisende Gebärde gemacht. Da schien doch etwas nicht ganz in Ordnung.

„Sie hoffen also, den Bilderraub aufzuklären?“ begann der Pastor. In demselben Moment fiel in dem Hausflur hinter ihnen etwas mit lautem Geklirr zu Boden.

Der Amtsrichter sprang durch die Tür zurück und sah sich einer alten Dame gegenüber, die scheinbar atemlos vor Schreck an der Küchentür lehnte. Ihr volles Gesicht war gänzlich farblos, sie zitterte an Händen und Füßen.

Der hinzutretende Pastor sagte sie ängstlich um die Schultern.

„Aber liebe Tante, was ist denn nur? — Komm, setze dich!“ Er schob ihr einen Küchenstuhl herbei und drückte die Fassungslöse darauf nieder. „Wegen der wertlosen alten Schale so zu erschrecken!“ schalt er gutmütig. „Wie kam's denn nur?“

„Ich — ich bin gestolpert,“ sagte die alte Dame jetzt hastig und versuchte aufzustehen. „Laß doch, Herrmann! Was soll der Herr sonst denken? Ich war nur erschrocken — bitte, bemühen Sie sich doch nicht um die dummen Scherben, mein Herr — das hat ja gar nichts zu bedeuten! — Es ist wirklich nichts, Herrmann!“

„Du bist ja ganz blaß, du zitterst noch —“

„Ach, dummes Zeug, mein Zunge!“ rief jetzt die Tante energisch. „Was du zittern tue ich auch oft.“

„Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle,“ sagte der Amtsrichter. „Mein Name ist Hans Lorenz.“

„Und dies ist meine liebe Tante,“ ergänzte die weiche Stimme des jungen Geistlichen, „die bei mir Vater- und Mutterstelle vertreten hat seit meiner Kinderzeit — Frau Behrens. — Aber nun möchte ich meinen Kaffee haben, Tantchen, denn ich muß den Herrn Amtsrichter in die Kirche begleiten.“



Italienische Vorposten bei Tripolis. (S. 196)

„Sofort, mein Junge.“
 „Aber vielleicht haben Sie auch noch nicht gefrühstückt? Dann machen Sie mir die Freude, teilzunehmen, und Tantschen sorgt auch für unseren Gast, nicht wahr?“
 Er schritt Lorenz voran durch den Hausflur in das nach vorn hinausgelegene Zimmer.
 Ein sauber aussehendes Dienstmädchen kam herein und legte ein drittes Gedeck auf. Es fiel dem Amtsrichter auf, daß sie ihn dabei scheu und ängstlich musterte.
 „Nun, Lena, schon wieder zurück vom alten Timm? Wie ging's denn die Nacht?“
 „Man schlecht, Herr Pastor, er jammerte so viel über sein Bein.“

„Du hast geweint, Lena? Was ist denn?“

„Ach — Herr Pastor!“ Das Mädchen wendete sich verlegen ab.

„Nun? Du bist doch nicht selbst krank?“

„Ne — nee! Es is man bloß — was die Leute schlecht sind, Herr Pastor — un — un ich kann das nich anhören!“ schluchzte das Mädchen.

Ein Schatten ging über das ausdrucksvolle Gesicht des jungen Geistlichen. Er seufzte und winkte dem Mädchen zu gehen.

Lorenz sah ihn fragend an, aber Pastor Ahrend tat, als bemerkte er das nicht, und nötigte seinen Gast an den einladend gedeckten Kaffeetisch. Auch Frau Behrens hatte sich zu ihnen gesellt. Das Frühstück verlief schweigmäßig, ein jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Bald verabschiedeten sich die Herren von der alten Dame und wanderten über den Dorfplatz und den kleinen Hügel zur Kirche hinauf.

Unter den alten Bäumen, die dichtgeschart um die Kirche standen, lagen hier und da Gräber verstreut in dem hohen Grase. Einige von niederen Gittern umgeben, etliche nur noch durch kleine, halbverfunzene Grabsteine gekennzeichnet oder unter blühenden Rosenbüschen fast verschwindend.

In der kleinen Kirche, deren schmales Schiff rechts und links von Emporen noch eingeeengt wurde, herrschte eine beklemmende Luft. Die Wände weiß getüncht, sämtliches Holzwerk weiß gestrichen, aber grau geworden im Laufe der Jahre — machte das Innere der Kirche einen äußerst nüchternen Eindruck. Nur der große Chor, auf dem sich zu beiden Seiten ein paar Reihen abgeschlossener Bänke befanden, mit seinem bescheidenen Altar sprach wärmer an. Hier lachte das lichte Grün der Bäume durch die unverhangenen Kirchenfenster herein, und breite Sonnenstreifen lagen wie leuchtende Bänder auf dem weißen Steinboden.

Die gefaltete Wand hinter dem Altar mit seinem Kreuzifix und den bescheidenen Leuchtern zeigte ein von seiner grauen Umgebung sich hell abhebendes Viereck — jedenfalls der Platz, an dem das gestohlene Altarbild gehangen hatte. Jetzt hing ein in seinen Verhältnissen viel zu kleines Bild dort, ein Christuskopf mit der Dornenkrone.

„Darf ich fragen, wann Sie das Bild zuerst vermißten?“ wandte sich Lorenz an den Pastor.

„Als der Küster damals am Sonnabendmorgen die Kirche betrat, war es fort.“

„Wie war der Einbruch verübt worden?“

„Wir wissen von keinem Einbruch. Die Fenster waren sämtlich geschlossen, und wir fanden sie in vollständig unverändertem Zustande vor — die Türen ebenfalls. Es ist ganz rätselhaft.“

„Es fanden sich gar keine Spuren?“

„Keine, Herr Amtsrichter.“

„Könnte ich den Küster sprechen?“

„Gewiß, ich will Ihnen den Brunte sofort schicken. Aber ich hoffe, Sie kommen nochmals bei mir vor, ehe Sie fortgehen. Bis nachher denn!“

Während Lorenz allein blieb, wanderte er in der Kirche umher. Er ging durch die Tür mit dem verhangenen Glasfenster, die sich neben dem Altar befand und auf einen schmalen Gang führte, in dessen Mitte, hinter der Altarwand, eine Klappe im Fußboden wohl den Eingang zur Gruft bezeichnete.

An dem einen Ende dieses Ganges lag die Sakristei.

Lorenz drückte auf die Klinke der Tür und fand sie unvergeschlossen. Es zeigte sich ein kleiner, ziemlich nüchtern aussehender Raum mit einem Tisch in der Mitte und ein paar Schränke an den Wänden. Eine schmale Tür führte von hier aus unmittelbar ins Freie; sie war verschlossen, und der Schlüssel hing daneben an einem Nagel an der Wand.

Kurze Zeit darauf trat Lorenz wieder in die Kirche, wo ihm ein alter Mann, an einem Stöckel humpelnd, entgegenkam.

„Sie sind der Küster Brunte? Nun jagen Sie, Sie haben ja wohl zuerst das

Fehlen des Bildes entdeckt? Erzählen Sie mir doch davon.“

Der Alte, der bescheiden vor ihm stehen blieb, nickte; seine hellen kleinen Augen suchten unwillkürlich die Stelle, wo jetzt das kleine Erzbild hing. „Ja, Herr,“ sagte er mit seiner leisen, heiseren Stimme, „das war so! Ich hatte Sonnabends hier zu tun —“

„Wissen Sie noch das Datum?“

Der Alte begann sich nicht lange, er hatte wohl schon öfter darüber Auskunft geben müssen. „Es war der Tag vor dem letzten Sonntag vor Pfingsten, Herr.“

„Warten Sie.“ Der Amtsrichter zog seinen Taschentalender zu Rate. „Also am Sonnabend den 12. Mai entdeckten Sie, daß das Bild verschwunden war. Ein großes Gemälde“ — er maß die weißgebliebene Stelle an der getünchten Altarwand mit den Augen — „mindestens ein zu zwei Meter. War es am Tage vorher noch an seinem Platze gewesen?“

„Das kann ich nicht sagen, Herr. Ich komme nicht jeden Tag in die Kirche; aber am Mittwoch vorher wurde hier getauft — da war es noch da.“





Rettung aus höchster Not. (S. 196)

„Was stellte es dar?“ fuhr der Amtsrichter zu fragen fort.
 „Es sollte ja wohl das Weltgericht darstellen, Herr. Eine Masse Figuren waren drauf, manchmal ganz graufig anzusehen, besonders die Verdammten — und viele Engel und Teufel. Ja — es war ein schönes Bild, Herr, wenn's der Herr Pastor auch nicht wahr haben will!“

„Pastor Ahrend mochte das Bild nicht leiden?“

„Nee — nee! Nicht ausstehen konnte er's! So was gehöre in keine Kirche über den Altar — hat er oft gesagt. Wohl zu oft, denn deshalb meinen ja nun die Leute —“

„Sprechen Sie es nur ruhig aus. Die Leute glauben, der Herr Pastor habe das Bild auf die Seite gebracht, ich hörte schon davon. Aber Sie selbst scheinen das nicht zu glauben?“

Die scharfen Augen des Fragenden hatten das Gesicht des Alten und sein wechselndes Mienenspiel genau beobachtet.

„Nee, Herr — das ist ja man Unsinn! Man braucht doch bloß unseren Herrn Pastor zu kennen, so weiß man, daß er das nie und nimmer getan hat! So was glauben auch bloß die ollen Schnapsbrüder und was da denn noch für Gefindel ist — und denn schwagen das die anderen so aus purer Dummheit nach.“

„Das Bild soll wertvoll gewesen sein?“
 „Ja, Herr, das soll es. Davon versteht freilich unsereiner nichts. Es soll ja wohl sehr alt gewesen sein.“
 „Und die Polizei hat schon überall nachgefucht?“
 „Natürlich, Herr. Hier im Dorf haben sie alles umgekehrt, in jeder Tischlade herumgeschmüffelt und in jeden Schweinestall geguckt.“
 „Herr Pastor sagte mir, die Kirchthür hätten Sie verschlossen gefunden?“

„Ja — wie immer. Und die Fenster waren alle von innen zugeriegelt.“

„Und die Sakristeithür?“
 „War auch, wie stets, zugegeschlossen.“
 „Gibt es keinen anderen Ausgang?“

„Nein, Herr.“
 „Nicht unten von der Gruft aus?“
 „Nee — nee, da unten gibt's nur ein paar ganz enge Luftschächte.“

Lorenz überlegte. „Haben Sie eine Laterne bei der Hand, Brunte? Ich möchte doch einmal in die Gruft schauen.“

„Ich hole eine, Herr — meine Wohnung ist hier dicht bei.“

„Ist die Gruft unverschlossen?“
 „Wohl, Herr, da ist nur eine Falltür aufzuheben. Wenn Sie 'nen Augenblick warten wollen — ich bin gleich wieder da.“

Kaum war der Küster verschwunden, da stand Lorenz, der ihm durch das Schiff gefolgt war, an der Kirchentür und besichtigte mittels einer scharfen Lupe angestrengt das Schlüsselloch. Dann schritt er rasch durch die Länge der Kirche zurück und tat dasselbe bei der Sakristeithür, die auf den kleinen Kirchhof führte.

Als der Küster zurückkam, stand der fremde Herr schon wartend in dem kleinen Gange hinter der Altarwand.

Eine Stunde später wanderte der Amtsrichter den Dammweg zurück dem Gute Auhagen zu.

Er hatte die kleine kellerartige Gruft auf einen etwaigen Ausgang hin besichtigt, aber Brunte, der ihm zusehen, fand im stillen, der Herr mache das sehr flüchtig, so, als sei er schon im voraus überzeugt, daß er nichts finden werde. Dann hatte Lorenz im Pfarrhause vorgesprochen, den Pastor aber nicht angetroffen, da dieser zu einem Kranken gerufen worden war.

Die alte Frau Behrens hatte ihn empfangen, diesmal wieder in einer so unverkennbaren Unruhe und Angst, daß sich Lorenz fragte, ob es möglich und denkbar sei, daß die alte Dame mit dem Verschwinden des Bildes zu tun haben könnte.

Er legte ihr einige Fragen vor, den Wert des Bildes betreffend. Aber der Kunstinn der alten Dame schien mangelhaft entwickelt, ihr Verständnis so gering, daß sie anscheinend kaum einen Begriff von dem eventuellen Wert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Sowie man die Gärten und Anpflanzungen rund um die Stadt Tripolis und die Palmbäume der benachbarten Dase verlassen hat, befindet man sich in der Wüste, und die Leute in den vorgeschobenen Stellungen der Italiener, sowie die Vorposten haben bereits erfahren, was der Wüstenkampf mit Türken und Arabern bedeutet. Ihre schweren Uniformen plagten sie nicht weniger als die unzähligen Fliegen, und ihre für europäische Verhältnisse berechneten Feldflaschen haben sich als gänzlich unzulänglich erwiesen, um den in der heißen, trockenen Luft Tripolitaniens verstärkten Durst der Leute zu stillen. Wenn einmal erst der Vormarsch ins Innere angetreten wird, werden sich diese Plagen verzehnfachen, und mancher Italiener wird noch im heißen Wüstenland sein Leben lassen müssen, ehe das Land erobert ist. — Durch das Marokkoabkommen sind an Deutschland rund 275,000 Quadratkilometer abgetreten worden, die bisher zur Kolonie Französisch-Kongo gehörten. Das Deutschland überlassene Gebiet ist zwar an den Flußläufen sumpfig, besitzt aber auch ausgedehnte Waldungen, die Rotholz und Ebenholz liefern, und wird auf großen Strecken mit Mais, Hirse und Maniok bestellt. Der Hauptstreifen zieht sich, wie unsere Karte zeigt, an der Ostgrenze und Südgrenze von Kamerun entlang und berührt auf kurzen Strecken den Ubangi und Kongo. Dagegen wurde an Frankreich ein Teil des sogenannten Entens-

schnabels abgetreten, der auf unserer Karte quadratisch schraffiert ist. Die Hauptausfuhrartikel des unter der Schlafkrankheit leidenden Landes sind Gummi und Elfenbein, aber die französischen Konzessionsgesellschaften haben eine solche Raubwirtschaft getrieben, daß die Erträge beträchtlich zurückgegangen sind. Bewohnt wird das ganz tropische Land von 600,000 Negern.

Rettung aus höchster Not. (Mit Bild auf Seite 195.) — Schon fünf Tage ist das Floß mit den Schiffbrüchigen ein Spiel der Wellen. Die „Mercedes“, auf der sie nach Rio Grande fahren wollten, scheiterte in einem furchtbaren Sturm. Der spärliche Proviant, den man auf dem Floß mitgenommen hatte, ist bis auf einen geringen Rest verzehrt, und das Wasser in der Tonne ist schon seit gestern aufgebraucht. Wenn heute den Verschmachtenden keine Hilfe gebracht wird, ist der Verdurstungstod unausbleiblich. Endlich, am Nachmittag, taucht ein Dreimaster auf. Man schwenkt mit einem Tuch und schreit mit äußerster Kraftanstrengung. Wird das Schiff das Floß bemerken? Da, wahrhaftig, der Dreimaster seht ein Boot aus. Die Rettung in höchster Not naht!

Die lange Dienstzeit. — Bei einer Truppenmusterung in Pommern machte es Friedrich dem Großen Vergnügen, sich vor der Front mit einigen Soldaten zu unterhalten. „Wie lange dienst du schon?“ fragte er den treuherzig dreinschauenden Flügelmann der ersten Kompanie.

„Dreizehn Jahre, Majestät,“ lautete die Antwort.

„Der Tausend! Wie alt bist du denn da?“ forschte der König verwundert.

„Neunzehn Jahre,“ entgegnete der wadere Pommern.

„Kerl, du kannst doch unmöglich schon von deinem sechsten Jahre an gedient haben?“ lachte der König.

„Doch, Majestät,“ erklärte der junge Krieger, „fünf Jahre diente ich als Gänsejunge, sechs Jahre als Ochsenknecht und dann die letzten zwei Jahre als Soldat.“ [F. W.]

Ein Stammbaum wie wohl sonst niemand auf der Welt vermochte eines der Mitglieder der chinesischen Vertretung auf der Friedenskonferenz in Haag aufzuweisen. Er ist nämlich im zweiundsiebzigsten Geschlecht ein Abkömmling des Confucius, des großen chinesischen Philosophen und Religionsstifters, der in China göttlich verehrt wird. Da Confucius (Konfuzius) 531 bis 479 v. Chr. gelebt hat, so konnte sich Herr Kong-hin-ho, der damalige Attache in Haag, eines Stammbaumes rühmen, neben dem die Stammabkömmlinge aller europäischen Fürsten- und Adelsgeschlechter völlig verblässen. [D. v. B.]

Ein Arzt auf dem Sterbebette. — Wilhelm Hunter, der berühmte englische Anatom, bekam im März 1783 einen Gichtanfall und mußte einige Tage das Zimmer hüten. Kaum hatte er sich etwas erholt, so hielt er, dem Rat seiner Freunde entgegen, eine Vorlesung; dies strengte ihn aber so sehr an, daß er nach der Vorlesung ohnmächtig wurde und in der folgenden Nacht einen Schlaganfall erlitt, dem er am 30. März erlag. Ruhig und mit vollem Bewußtsein sah er den Tod herannahen, und noch in den letzten Augenblicken sagte er zu einem Freunde, der an seinem Lager stand: „Hätte ich Kraft genug, die Feder zu halten, so möchte ich gern aufschreiben, wie leicht und angenehm es ist, zu sterben.“ [B. S.]

Wesfel-Rätsel.

An Blumen wird's mit W gefunden, Mit V der Dampf es leicht bezwingt.
 Mit G wird's oft mit Haus verbunden, Mit M macht's die und ist doch schlanke,
 Mit S es oftmals Schaden bringt, Mit R erquicht's bei feilchem Kranke.

Auflösung folgt in Nr. 50.

Auflösung des Kreuz-Rätsels in Nr. 48:

N	D	V	G				
I	R	A	R				
N	I	K	O	L	A	U	S
D	R	O	M	E	D	A	R
V	A	L	E	R	I	U	S
O	R	A	D	I	S	K	A
U	A	U	K				
S	R	S	A				

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von A. Wildbrett in Wildbad.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

